



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Der Jesuiten-Orden nach seiner Verfassung und Doctrin, Wirksamkeit und Geschichte**

**Huber, Johannes**

**Berlin, 1873**

Ludwig XIV. und die Jesuiten;

**urn:nbn:de:hbz:466:1-12653**

Von Heinrich IV. bis auf Ludwig XV. blieben die Jesuiten fast ohne Unterbrechung die Gewissensräthe der Könige von Frankreich und übten in dieser Stellung eine große Herrschaft aus. Besonders La Chaise, dessen laze Grundsätze bei der Gewissensführung des Königs Frau von Maintenon fortwährend tadelte\*) und welchen schon die Montespan böshaft aber treffend „une chaise de commodité“ genannt hatte, und noch mehr Le Tellier wurden durch ihren Einfluß auf Ludwig XIV. für die Geschicke Frankreichs verhängnißvoll. Als Bossuet Ludwig XIV. schon bewogen hatte, sich von der Montespan zu trennen, so entstanden bei Hof Intriguen, um diese Verbindung unter dem Vorgeben, daß es sich nur mehr um eine Beziehung reiner Freundschaft handle, zu erneuern. Bossuet, davon unterrichtet, säumte nicht den König auf die Gefahr eines Rückfalls in die Verletzung aller Kirchengesetze aufmerksam zu machen; aber P. La Chaise vertrat die andere Partei und so entstanden aus dieser schönen Freundschaft noch zwei im Ehebruche erzeugte Kinder.\*\*\*) Der Intriguen, welche La Chaise und Le Tellier gegen Port-Royal und den Gallikanismus spielten, wird später ausführlicher gedacht werden müssen, hier sei nur erwähnt, daß der erstere mit Frau von Maintenon und Louvois zusammen wirkte, um den König zur Aufhebung des Edict's von Nantes und zur Ausrottung des Protestantismus in Frankreich zu bewegen. Frau von Maintenon schreibt aus dem Jahre 1684: „Dieses Unternehmen wird ihn (den König) vor Gott und Menschen mit Ruhm bedecken, er wird alle seine Unterthanen in den Schooß der Kirche zurückführen und die Häresie zerstören, welche seine Vorgänger nicht besiegen konnten.“\*\*\*)

\*) Diese Klage durchzieht die vierbändige *Correspondence générale de Mme de Maintenon*, Paris 1865. In Voltaire's *Pucelle* wird La Chaise unter dem Namen Bonifoux (chant XII) arg gezeichnet. Hier heißt es von ihm, daß er dem Könige die lieblichsten Wege zum Himmel zeigte und es bewirkte, daß sein Herr in allen möglichen Fällen gewissenhaft sündigte.

\*\*\*) Bei Tabaraud, im angef. W. p. 65.

\*\*\*; *Correspond. générale*, II, 381.

Elisabeth Charlotte, Gemahlin Philipps I. von Orleans, theilt in einem Briefe vom 30. October 1719 Folgendes mit: „Die alte Gott (Maintenon) und der P. de la Chaise haben den König persuadirt, daß alle Sünden, so Thro Majestät mit der Montespan begangen, vergeben sein würden, wenn er die Reformirten plagte und wegjagte und daß das der Weg zum Himmel sei. Das hat der arme König fest geglaubt; denn er hat in seinem Leben kein Wort in der Bibel gelesen und darüber ist die hiesige Persecution angegangen.“ — Als La Chaise im Jahre 1685 aus der Hand des Königs den Befehl zur Aufhebung des Edicts und zur Protestantenverfolgung erhalten hatte, soll er ausgerufen haben: „nun o Herr, laß Deinen Diener in Frieden dahin scheiden.“ Und von Le Tellier berichtet der Herzog von St. Simon, daß er dem König, welcher beim Anblick der großen Verarmung des Landes sich von schweren Gewissensvorwürfen gepeinigt fühlte, ein Gutachten, welches mehrere von ihm bestochene Mitglieder der Sorbonne verfaßt hatten, überbrachte, worin es hieß, daß alle Güter der Unterthanen dem König gehörten und daß, wenn er sie nähme, er nur sein Eigenthum nehmen würde,\*) — ein Grundsatz, welchen Ludwig XIV. bekanntlich in seinen Instructionen an den Dauphin ausdrücklich hervorhob. — Geradezu eine Sache der Etiquette war es am Hofe geworden, daß die Prinzen und Prinzessinnen der königlichen Familie nur jesuitische Beichtväter hatten, weshalb der Chevalier d'Harcourt witzig sagte: „Die Jesuiten bemächtigten sich des Gewissens der Prinzen, wie die Schweizer der Pforten des Hofes.“ Le Tellier ließ es sich vorzugsweise angelegen sein, den König zur Verfolgung der Jansenisten zu bewegen und die Einführung der Bulle Unigenitus vom Jahre 1713 mit Gewalt zu betreiben. Durch die letzte Maßregel wurde der Gallikanismus, der bisherige Verfechter der königlichen Rechte und der alten Verfassung der Kirche gegen die Anmaßungen und Uebergriffe des

\*) Mémoires du Duc de St. Simon, Paris 1842, XVI, 110 sq.

heiligen Stuhls und die ganze blühende theologische Wissenschaft des Landes geknickt, so daß die geistige Verödung, welche innerhalb der Kirche von Frankreich durch diese Bulle bewirkt wurde, eine vielleicht noch beklagenswerthere Hinterlassenschaft der Regierung Ludwigs XIV. war, als die materielle Verarmung und Erschöpfung des Landes.

Mit der Austreibung der Protestanten, mit der Niederwerfung der Jansenisten und des Gallikanismus hatte der Jesuitenorden in Frankreich seine Mission im Interesse des Papstthums vollständig erfüllt; kein Gegner, weder innerhalb noch außerhalb der Kirche, schien hier die Herrschaft desselben mehr zu bedrohen und das Land ausschließlich ihr überantwortet zu sein. Im Jubel über solche Erfolge mag es um 1714 allerdings geschehen sein, daß im Schooße des Ordens die Absicht reifte, die Inquisition in Frankreich wieder einzuführen. Der Herzog von St. Simon erzählt nämlich, daß P. Contencin, als er sich in Port Louis einschiffte, um zu den Missionen von China zurückzukehren, gesagt habe: man werde in kurzer Zeit entweder die Inquisition aufgenommen und etablirt oder alle Jesuiten ausgetrieben sehen — eine Aeußerung, welche großen Lärm machte und bis nach Paris drang.\*)

Aber in dem Maaße, als die Jesuiten den Sittenlosigkeiten des absoluten Königthums connivirten, der Corruption der Gesellschaft ihre Moral anbequemten und dabei sich selbst corrupirten, den wissenschaftlichen Geist, der in der Kirche Frankreichs lebte, ersticken halfen, gruben sie sich selbst den Boden unter den eigenen Füßen ab. — Die ins Ungeheuerliche anwachsenden Sünden der selbst den äußerlichen Anstand nicht mehr bewahrenden Herrscher Frankreichs, die Demoralisirung, Verarmung und der steigende Groll des Volks gegen seine fürstlichen wie geistlichen Unterdrücker, eine nicht bloß die kirchliche Lehre und das Christen-

\*) Ibidem, XI, 361.

thum, sondern jede ethische Welt- und Menschen-Auffassung unterminirende Skepsis, deren vorzüglichste Träger gerade aus den Schulen der Jesuiten selbst hervorgingen, all diese Aussaat des Verderbens reifte der blutigen Erndte der Revolution entgegen.

Ludwig XIV. erfreute sich der ganz besonderen Gunst der Jesuiten. In seinen Streitigkeiten mit dem Papst Innocenz XI. über die Regale standen sie auf seiner Seite, im spanischen Erbfolgekrieg unterstützten sie seine Absichten und Interessen. Ihren Künsten wird es zugeschrieben, daß Carl II. den Bourbonen Philipp von Anjou zum Erben seiner Monarchie einsetzte, wie sie auch nichts unterließen, das spanische Volk gegen Carl von Oesterreich aufzuwiegeln. Prinz Eugen klagte sie in einem Briefe vom 20. Jänner 1709 offen an, daß sie ihre Hände im spanischen Erbfolgekriege und in allen Allianzen zu Gunsten Ludwigs XIV. hätten. „Der General der Jesuiten“, schreibt er an den Grafen Kyffel, „hat sich einmal öffentlich für Frankreich erklärt, was will nun der Papst sich widersetzen, da sein Collegium fast gänzlich von den Jesuiten regiert wird?“\*) Die Jesuiten, welche den Scharfblick des Prinzen und seinen Einfluß am Wienerhose fürchteten, ließen es auch nicht unversucht, ihn zu stürzen und vom Oberbefehl zu entfernen, namentlich nach dem Tode Joseph's I. und damals, als er sich gegen den Utrechter Frieden vom Jahre 1713 sträubte.\*\*\*) Eugen hatte eine so schlechte Meinung von den frommen Vätern, daß er sie auch der Mordversuche gegen seine Person fähig und verdächtig hielt. In einem Brief vom 14. Oktober 1708 erzählt er dem Fürsten Lichtenstein von einem Attentat mittels eines vergifteten Briefes und bemerkt dabei: „Es ist ja der erste Versuch nicht, den meine adversarii eminentissimi in dieser Art zu machen beliebten; sie zeigen, daß sie in der Schule des Marianismus einen guten Fortgang gemacht; erlaubt ihnen

\*) Sammlung der hinterlassenen Schriften, II, 88.

\*\*) Ibid. III, 179.

dieser nach den Regeln des verfeinerten Christenthums entweder durch Vergiftung des Sattels oder der Kleider über das Leben eines Regierenden zu disponiren, so kann sich auch ein alter General gefaßt machen, durch eine Dosis isme . . . aus dem Sattel gehoben zu werden.“\*)

Für die Wiederherstellung des römischen Katholicismus in England war der Orden mit heldenmüthiger Aufopferung thätig, aber seine Sendlinge scheuten in dieser Bestrebung ebensowenig wie die Päpste vor dem Verbrechen zurück. Es waren Söhne Englands selbst, welche zuerst unter der Leitung ihres Landsmannes, des Priesters William Allen, in der von Julius III. zu Douay errichteten und von Philipp II. später mit dem dortigen Jesuitencollegium verbundenen, zuletzt nach Rheims verlegten Akademie,\*\*) und dann in dem von Gregor XIII. zu Rom gestifteten, gleichfalls den Jesuiten übergebenen Seminar für die Bekehrung ihres Vaterlandes herangebildet wurden. Aber unter solchem Unterricht lernten sie die Interessen der römischen Kirche über Alles stellen und auch die Liebe zum irdischen Vaterland vergessen; sie conspirirten nicht bloß gegen ihre Königin Elisabeth, sondern auch gegen die Freiheit und Unabhängigkeit ihrer Nation, indem sie auf eine Invasion Philipps II. in England drangen. Der katholische Clerus in England suchte selbst dagegen zu wirken, daß die katholischen Familien ihre Söhne in die Collegien der Jesuiten schickten. Im Jahre 1580 ging eine Gesellschaft von 13 Priestern verkleidet über den Canal, an ihrer Spitze die Jesuiten Robert Parsons und Edmund Campion, und fand überall reiche Erndte. Die Zahl der Recusanten stieg und aus der geheimen Presse gingen Schriften von aggressivem höchst gehässigem Inhalt gegen Elisabeth hervor, worin dieselbe als Usurpator des Thrones bezeichnet wurde. Die grausame Verfolgung, welche

---

\*) Ibid. II, 76.

\*\*) conf. Mignet, Marie Stuart, II, c. 10, p. 214.